download unter www.biologiezentrum.at

über 60 Stücke. Am 14. October waren noch einige Rauchschwalben über dem Röhricht der Dridiffer Teiche und 2 rothrückige Würger (Lanius collurio Linn.) im Weidengebüsch zu sehen. (Beide waren junge Vögel.) Am 15. October schoss ich gelegentlich der Schnepfensuche einen Kukuk als er durch das Erlen- und Weidengestrüpp strich. Am 28. October, nachdem es Tag und Nacht vorher geschneit, sah ich unweit der Stadt am Mühlbach ein ♂ der Gebirgsbachstelze (Motacilla sulphurea, Bechst.) ebense im Weidengestrüpp an der Aluta 2 Weidenlaubvögel (Phyllopnuste rufa, Lath.).

Am 3. November fand sich in dem Buchholzer Eichendickicht noch eine Wachtel und auf den Sturzäckern 6 weisse Bachstelzen (Motacilla alba, Linn). — Am 10. November zog ein Flug von 10 bis 14 Stück Hohltauben (Columba oenas, Linn) gegen Südwesten über die Hurezer-Alm. — Am 14. November fand ich noch mehrere Beccassinen (Gallinago scolopacina Bp.), kleine Sumpfschnepfen (Gallinago gallinula, Linn.), einige Kibitze (Vanellus cristatus, Linn.) und verhältnissmässig viele Wiesenrallen (Crex pratensis, Bechst.) auf den feuchten Wiesen und im Weidengestrüpp. — Am 16. November hob meine Hündin noch eine Wachtel aus den Kukurutz-Stoppeln. Am 20. November schoss ich im Unkraut der Kalborer Weingärten eine Heckenbraunelle (Accutor modularis, Linn.), welche mir zu einem Lampe verhalf, indem auf den Schuss derselbe aus demselben Unkraut heraussprang. Am 21. November schoss ich noch 2 Waldschnepfen (Scolopax rusticola, Linn.) in den Birken und Erlen des Fehnerer „Tüsk". Am 22. November sah ich gelegentlich eines Rittes, einen Flug von circa 30—40 Kibitzen (Vanellus cristatus, Linn.) auf den nassen Mundraer Wiesen, an demselben Tag stand vor meiner Hündin ein getüpfeltes Sumpfhuhn (Gallinula porzana, Linn.) auf und schoss ich eine Rohrdommel (Botaurus stellaris, Linn). Am 25. November fand ich noch in der Umgegend von Fogaras vereinzelte Feldlerchen (Alauda arvensis, Linn), 2 Wasserpieper (Anthus aquaticus, Bechst.) und in den trockenen Binsen, beim sogenannten „Todten Alt", 1 Schilfrohrsänger (Calamoherpe phragmitis, Bechst.). — Am 20. December schoss ich eine zum Scelett abgemagerte Wasserralle an einer offenen Quelle. Wohl fiel am 8., 9. und 10. September, sowie am 21., 22. und 23. October anhaltend und viel Schnee auch in der Ebene, doch derselbe schmolz bald und blieb das Wetter im grossen Ganzen bis im December noch recht herbstlich, so dass ich mich nicht wundern werde, wenn mir noch hie und da, bis zum factischen Eintritt des Winters, ein verspäteter Wanderer begegnet.

So interessant eine solche Begegnung auch ist, so erfüllt mich trotzdem ein Gefühl der Trauer und des Mitleides wenn ich z. B. im December oder Jänner (schon einigemale geschehen) auf den schneebedeckten Feldern, aus dem Unkraut, das „Pirrr" der aufstiebenden Wachtel vernehme oder im Wurzelwerk an offenen Bächen Rothkehlchen und anderes kleines Wandervolk mit aufgeblasenem Gefieder herumschlüpfen seh. Solches Leben passt nun einmal nicht in eine Winterlandschaft.

Fogaras, am 16. Jänner 1891.

Ornithologische Plaudereien.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

I.

Einiges über die Schwalben.

In zweifacher Hinsicht wurde im verflossenen Jahre das Auge der Ornithologen auf die Schwalben gelenkt: — erstens konnte man im Frühjahre respective im Herbst vielfache Nachrichten von einem ungewöhnlich frühen Ankommen respective langem Verbleiben vieler derselben in Deutschland lesen — und zweitens ging durch die wissenschaftlichen und politischen Blätter die interessante Nachricht, dass es — laut Journal „Les annales politiques et Litteraires" — einem Franzosen Herrn Desbouvrie, wieder mit Erfolg gelungen sei, „die Schwalben zum Botendienst abzurichten" und sie zu sehr wichtigen Concurren — Pardon: Convolanten der Brieftauben zu erziehen.

In unseren Tagesblättern pflegt gewöhnlich über auffallend früh zu uns zurückkehrende Schwalben viel Aufhebens gemacht zu werden und ebenso habe ich auch schon gelesen, dass aussergewöhnlich lange bei uns verbleibende Schwalben Anlass gaben zu Hoffnungen auf „noch lange währendes oder bald wieder eintretendes schönes Spätherbstwetter!" — So urtheilt eben der Laie im Vertrauen auf die bekannte feinfühlende Organisation, im Vertrauen auf das „Ahnungsvermögen" oder den „Instinct" der Vögel, und wenn auch andererseits wieder das Sprichwort, dass „eine Schwalbe keinen Sommer macht", oft genug gelegentlich solcher Zeitungsnotizen ausgesprochen wird, so scheint es doch — nach allem, was ich in dieser Hinsicht erlebt habe — eine allgemein verbreitete Ansicht zu sein, dass Mittheilungen über „die erste Schwalbe" dem Ornithologen, respective der Wissenschaft von ganz besonderer Wichtigkeit seien.

Dieselbe Ansicht dictirt auch manche andere Zeitungsnotiz: so z. B. wenn irgendwo einmal ausnahmsweise ein Adler erlegt wurde, d. h in einer Gegend erbeutet wurde, in welcher ein solcher Räuber bis dahin vielleicht nie gesehen worden. — Da erwähnt dann der Schreiber alle möglichen Nebenumstände, beschreibt Flügelweite und Gefieder, betont die „mächtigen Fänge" und wünscht dann auf Grund dieser „genauen Beschreibung", den „Namen" des Ungeheuers zu erfahren.*)

Interessant sind dergleichen Mittheilungen, ja allerdings, — auch nicht unwichtig für die Wissenschaft; denn gerade dadurch, dass von kundiger Seite solchen Mittheilungen nachgeforscht wurde und wird, gelangt man eben in Besitz des für eine „Beweisführung" unbedingt nöthigen Materials. Wenn wir z. B. — um wieder auf oben Gesagtes zurückzukommen — es für durchaus nichts Absonderliches halten, dass hie und da einmal „als Seltenheit" ein Adler gesehen oder geschossen wird, so bewahren wir uns, dem Zeitungsartikel gegenüber, diese gewisse Gleichgiltigkeit ja eben nur aus dem Grunde, weil uns unser auf ähnliche Weise schon gesam-

*) S. „v. Riesenthal. — Die Raubvögel Deutschlands und des angrenzenden Mittel-Europas." — St. v. W.

download unter www.biologiezentrum.at

meltes Forschungs-Material erwiesen hat, dass der der elterlichen Obhut entlassene junge Adler, aus seiner Heimat verdrängt, sich auf „Wanderschaft“ begibt und — weil jung und unerfahren — leicht in für ihn unpassende Gegenden geräth, beziehungsweise dort erlegt wird. — (NB. Fast alle „so“ erbeuteten Adler sind jung.)

Von ganz besonderer Wichtigkeit also sind dergleichen Mittheilungen nicht, und was die Schwalben anbetrifft, so ist es für die Wissenschaft jedenfalls ganz bedeutend mehr werth, im Frühjahre die „Ankunft des Gros“ zu erfahren. — Auffallend früh zu uns heimkehrende Schwalben sowohl als auch die „über die Zeit hinaus“ bei uns im Herbst verbleibenden kann man nur mit Bedauern ansehen, nicht aber — wie es häufig geschieht — mit freudiger Hoffnung. — Die „zu früh kommenden“ sind einem — ich möchte sagen: „auf krankhafter Gefühlsstörung beruhendem Triebe“ gefolgt und die „Spätlinge“ im Herbst sind fast immer Junge aus der zweiten Brut, Schwächlinge, die — zur weiten Reise unfähig — nach dem Fortzuge des Gros im Lande umherirren. In beiden Fällen sind die Thierchen meist bald übel daran; denn Krankhaftes, Schwaches, Ungeeignetes wünscht die Natur nicht weiterzuvererben und entfernt es daher meist mit raschem Schnitte!

Dies „mit raschem Schnitte“ ist nun in Bezug auf die Schwalben nicht wörtlich zu nehmen. Die Schwalben sind vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ja, — die Segler, Cypsel. ap. — oft bis tief in die Nacht hinein, mobil; der durch ihr fortwährendes Umherjagen bedingte Kraftverbrauch erfordert, um ersetzt zu werden, ein gewaltiges Nahrungsquantum, — eins geht aus dem anderen hervor. Da aber die Schwalben auf eine ganz besondere Art des Nahrungserwerbs angewiesen sind und ihr weites Nahrungsgebiet, die Luft, was Beutethiere und Beute-Reichthum anbelangt sehr abhängig ist von „Wind und Wetter“, so ist es durchaus ihrer Natur entsprechend, dass sie lange Zeit hungern können, wie wir dies auch von vielen anderen Thieren wissen; z. B. von den von der Nacht abhängigen Eulen, von den auf Aas angewiesenen Geiern etc. etc. — Die Rauchschwalbe — Hirundo rustica — und die Hausschwalbe — H. urbica — können 5—6 Tage hungern und habe ich beobachtet, dass ganz junge, im Neste befindliche Schwalben der letztgenannten Art einst in einer bösen Zeit 30 Stunden fasten mussten und — ohne Schaden fasten konnten. — Noch länger vermag der Mauersegler — Cypsel. ap. — einer der schnellsten Flieger und (demgemäss) ärgsten „Fresser“, den Hunger auszuhalten. Man gibt an, dass er sechs Wochen fasten könne. — Ich entdeckte und befreite einen solchen, welcher zwölf Tage lang in einem Vogelbauer gefangen gehalten war, beziehungsweise gehungert hatte: er flog munter davon. — Auch bei Cypsel. apus beobachtete ich, dass seine Nestjungen zwei Tage lang nicht mit Nahrung versorgt werden konnten und die Alten verbleiben bei völlig ungünstiger Witterung oft viele Tage in ihren Höhlungen. — Wie ich oben schon mit anderen Worten sagte, „steht der Bedarf an Nahrung im Verhältniss zu der bei der Erbeutung derselben aufgewendeten Kraft“. Der der Witterung wegen in seinem Schlupfwinkel verbleibende Mauersegler verbraucht keine Kraft, — also braucht er auch keinen Kraftverlust zu ersetzen und kann lange aushalten; in seinen — wie auch der Schwalben — Flugmuskeln, die bei normalem Stande der Dinge einfach unermüdlich sind und tagtäglich Hunderte von Meilen überwinden müssen, ist eine ungeheuere Kraft aufgespeichert auf eventuell lange Zeit! — Eigenthümlich und zweckmässig, wie dieser Umstand ist auch in mancher Hinsicht der innere Bau der Schwalben; von allgemeinerem Interesse dürfte z. B. sein, dass nur die Hirnschale luftführend ist.

Trotz all' diesen zweckmässigen Einrichtungen und Vortheilen ist die Zahl der bei uns dem Hunger erliegenden Sperrvögel eine nicht geringe: wie oft findet man ermattete junge Mauersegler in den Städten, wie oft Rauch- und Haus-Schwalben in demselben Zustande! — Fast alle Jungen der zweiten Brut einer grossen Hausschwalben-Colonie verhungerten einst dahier und verbreiteten einen starken Verwesungsgeruch in dem betreffenden Hause. Von verschiedenen Forschern, so z. B. von Brehm, wird angegeben, dass die Rauchschwalbe nur im Fluge jage und unfähig sei, sitzende Beute aufzunehmen. — Ersteres ist im Allgemeinen richtig: sie sucht fliegend nach Beute und erschnappt dieselbe fliegend, — in der Zeit arger Noth aber weiss sie sich auch einer stillsitzenden Beute zu bemächtigen. Ich sah, wie eine Rauchschwalbe ein Insect vom Wasserspiegel aufnahm. Jedem aufmerksamen Beobachter muss es bekannt sein, dass die kluge, sofort Freund und Feind unterscheidende Rauchschwalbe an stürmischen oder regnerischen Tagen oft lange Zeit einen durch Haide, Wiesen oder an Hecken entlang gehenden Fussgänger — dicht neben ihm unter Wind fliegend — begleitet, in der selten trügerischen Hoffnung, aufgestörte Insecten zu erschnappen. — Aus demselben Grunde treibt sie sich zu genannter Zeit zwischen weidenden Herden umher, welche ihrerseits ja wiederum auch allerlei blutsaugendes Geziefer um sich haben und die allermeiste Aussicht auf Erfolg bieten ihr die manövrirenden Soldaten-Abtheilungen.

Bei letzteren ist sie in der Zeit der Noth stets zu finden; sie zieht mit dem Militär gewissermassen hinaus nach dem oft weit entfernten Exercir- oder Manövrir-Plätzen und kehrt auch wieder mit ihm heim — oder verlässt doch wenigstens die betreffenden Stellen, wenn das Militär von ihnen abmarschirt. — Bei all' diesen Gelegenheiten nun habe ich beobachtet, dass die Rauchschwalbe sehr wohl eine erspähte sitzende Beute aufzunehmen vermag. — Die avancirenden Schützenlinien bilden dem Vogel eine „Treiberwehr“, wie er sie sich nicht besser wünschen kann, — und was wird nicht alles durch diese Treiber aufgescheucht oder mobil gemacht! Die Mücken, Fliegen, Grashüpfer und im Herbst die Cicindela- (Sandkäfer-) Arten werden auch dann zwar meistens auf der Flucht im Fluge erschnappt — und sollte diese „Luftflucht“ auch nur wenige Centimeter betragen — oft genug werden sie und viele andere Insecten aber auch vom Erdboden oder von Grashalmen und Haidestengeln abgelesen, wobei sich die Schwalbe so lange als möglich flatternd

download unter www.biologiezentrum.at

in der Luft erhält, sich häufig aber auch auf den Erdboden, in das Gras oder in die Haidestengel setzt. — Bei einer solchen Gelegenheit verlor im April 1885 unweit Hildesheim eine allzu kühne, d. h. allzu hungrige Rauchschwalbe vor meinen Augen ihr Leben: sie war einem Kerbthier in die tiefe Haide nachgefolgt, konnte sich nicht schnell genug mehr retten und bei dem Commando „Halt — nieder!“ kniete ein Soldat auf sie.

(Fortsetzung folgt.)

Mittel- und West-Florida

(Fortsetzung.)

Während unserem Aufenthalte auf Merrit Gland wurde uns oft Gelegenheit gegeben, um die Gebräuche der hier wohnenden Cräker-Familien kennen zu lernen. Auch zu einem Tanze wurden wir geladen und wohnten demselben bei.

Von Nah und Fern, von beiden Seiten der Indian-River-Lagune kam das junge Volk mit Pferden oder Mauleseln angefahren oder im Bote gesegelt.

Im Innern eines in der Mitte einer Orangen-Pflanzung gelegenen und auf der vorderen Seite offenen Packhauses wurde das Fest abgehalten. Um mehr Luftzug herzustellen, waren viereckige Löcher als Fenster ausgeschnitten. An den Wänden waren improvisirte Bänke hergerichtet, in den Ecken waren die langen, vom Fussboden bis zur Decke reichenden Blätter einer Art Dattelpalme eingenagelt. Die Sparren waren geschmackvoll mit einer Menge Palmblätter geziert, ebenso die Wände.

Vor dem Hause war ein ansehnlicher Haufen frischer, hochgelber Orangen aufgeschüttet, zur Erfrischung aller Gäste. Jedes griff in den Haufen wenn es Lust hatte, biss entweder ein Loch in die herrliche Frucht (Indian River-Orangen erhalten nämlich den Vorrang von allen in Nord-Amerika wachsenden Arten), oder stach mit dem Messer hinein, um dann mit beiden Händen die Frucht zu ergreifen und die Transmission des feinen Saftes so schnell als möglich zu befördern. War aber die Frucht nicht ganz zur Zufriedenheit des Consumenten, so flog solche abseits in den Sand, um einem schöneren und frischeren Exemplare Platz zu machen. Ferner wurde Limonade und Gebackenes von den munteren Schönen, ohne die im Norden übliche Ziererei herumgereicht. Jedes schien das Andere zu kennen, was das Vergnügen nur erhöhen musste. Bis spät nach Mitternacht musste der leidlich tactfeste Fiedler seine Contratänze und Hornpip's aus den Saiten reiben. Endlich stob das muntere Völkchen in der mondhellen Nacht nach allen Seiten auseinander, sich noch manches Spasshafte nachrufend und gute Nacht oder guten Morgen wünschend.

Das Schönste von Allem aber war die Scene von Aussen um das Packhaus, hier liessen sich die Umrisse desselben nur zwischen den dunklen Bäumen errathen, dagegen strömte die helle Erleuchtung des Innern durch alle Oeffnungen, sich über Theile der Bäume ergiessend und denselben beinahe die gleiche hochgelbe Farbe verleihend, welche deren goldene Früchte schon zuvor besassen.

Andere, nicht vom Lichte getroffene Partien der Bäume wurden durch das nun frisch hervorbrechende Mondlicht versilbert, dazu kam noch der nun wie frischer Schnee erglänzende weisse Sand.

Allem oben Beschriebenen füge man noch den Eindruck, welchen die vielen in Weiss und anderen hellen Farben bekleideten jungen Damen mit ihren Bau's (Begleitern) hervorbrachten, hinzu, und man hat wirklich ein feenhaftes Bildchen. Ein kleiner Umstand aber verursachte ein recht nüchternes Gefühl in uns. — Die meisten der hier aufgebrachten jungen Lady's waren mit einem steifborstigen Pinselchen und einem nicht sehr kleinen Blechbüchschen ausgerüstet. Letzteres enthielt nämlich „Schnupftabak“, in dem das Pinselchen eingetaucht wurde und mit Eifer über die von dieser lieblichen Gewohnheit gelb gefärbten Zähne hin und her gebürstet wurde.

Doch wollen wir über derartige kleine Vergnügungen ebenso mitleidig hinwegsehen, wie wir gewohnt sind, den wie ein guter Scharfschütze selten sein Ziel verfehlenden, Tabak kauenden nördlichen „Gentleman“ wenig zu beachten. Sei es denn, dass Letzterer vielleicht den Glanz unserer frisch geschwärzten Stiefel in Gefahr setzen sollte, in welchem Falle wir uns schleunigst aus dem Bereiche des fatalen braunen Strahles zu wenden haben.

Wir aber haben eben einen Beweis mehr, dass, wo helle Lichter vorhanden sind, eben auch Schatten zu finden sind.

Eben hier möchte ich wiederholen, was ich schon früher bemerkt habe, dass der südliche Cräker oder überhaupt diese Art Menschen sehr freundliche und zuvorkommende Leute sind. Mit Vergnügen sind dieselben zu jeder Zeit bereit, dem Fremden behilflich zu sein, um ihm seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, was man leider keineswegs immer von unseren Nordländern auch behaupten kann. Der ornithologische Leser möge mir meine Abschweifungen verzeihen, denn es ist mir eben nicht gegeben, nur trockene Listen zu gewissen Daten getödteter Vögel anzuführen, denn die ganze umgebende Natur mit Allem darin Vorkommenden hat eben auch ihre Rechte.

Eines Morgens machte mir Don den Vorschlag, noch einmal das Ufer des Bananaflusses zu besuchen, und da mir namentlich sehr daran gelegen war, um weitere Exemplare des Shorefinken „Ammodromus Nigrescens“ zu erhalten, sagte ich mit Freuden zu.

Auf dem Wege dahin erlegten wir mehrere Louisiana und kleine blaue Reiher und in der Nähe der Hütte des jungen Einsiedlers schoss ich einen zweiten Häher „Aphelocoma Floridana“, dann suchten wir in der Nähe, wo ich einige Tage früher das Weibchen „Ammodromus Nigrescens“ noch weitere Exemplare erlegte, und war so glücklich, ein schönes altes Männchen zu schiessen. Alles Suchen für weitere Exemplare war aber durchaus umsonst. Obgleich ich mehrere ähnliche durch's Gras fliehende Vögelchen schoss, konnte ich doch kein weiteres Exemplar mehr finden, und es sind nun auch die Ersten und Einzigen dieser Art Vögel, die meine Sammlung zieren.

Indessen wir heute wenig andere für uns wichtige Vögel fanden, machten wir uns bald wieder auf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 015

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: Ornithologische Plaudereien. 84-86